

Kaestner, Alexander

"Fremd ist der Fremde nur in der Fremde". Ein Reisebericht

Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 3, S. 8-9



Quellenangabe/ Reference:

Kaestner, Alexander: "Fremd ist der Fremde nur in der Fremde". Ein Reisebericht - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 12 (1989) 3, S. 8-9 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-243826 - DOI: 10.25656/01:24382

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-243826>

<https://doi.org/10.25656/01:24382>

in Kooperation mit / in cooperation with:

ZEP Zeitschrift für internationale Bildungsforschung
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

ZEP

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

3



**Vielfalt statt Einfalt
Interkulturelles Lernen II**

ZEP 3

Zeitschrift für EntwicklungsPädagogik

12. Jahrgang, September 1989

Inhalt:

Rolf Arnold Umgang mit Fremde(n): Zur Professionalisierbarkeit interkulturellen Handelns	2
Alexander Kaestner Fremd ist der Fremde nur in der Fremde. Ein Reisebericht	8
Eigene kulturelle Artikulation ermöglichen	10
Programm für Interkulturelles Christliches Lernen	14
Roswith Gerloff Übersetzungsprozeß eines Projektes in den Kontext der BRD	16
Forum Ökumenisches Interkulturelles Lernen	17
Gottfried Orth Überlegungen zur Praxis interkulturellen Lernens	20
Barbara Riek: Von den Formeln zur Realität	21
Alfred K. Tremel Lernziel: Frieden? Sprachanalytische und theorietechnische Probleme einer Friedenspädagogik	22
Rezensionen	29
Informationen	32

Editorial

Die gesellschaftlichen und politischen Probleme und die als multikulturell zu beschreibende Gesellschaft in der BRD sind Ausgangspunkte interkulturellen Lernens. Dies zeigt zum einen: Pädagogische Reflexion ist orientiert an gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen. Zum anderen aber stellt die Frage nach der Eigenständigkeit pädagogischer Konzepte gegenüber gesellschaftlichen Notwendigkeiten und politischen Entwicklungen. So scheint mir die Konjunktur interkulturellen Lernens durchaus ambivalent.

In diesem Kontext wollen die Beiträge dieses Heftes zur Klärung von Praxis und Konzeptualisierung interkulturellen Lernens beitragen. Im Mittelpunkt steht dabei die Vorstellung einer Initiative interkulturellen Lernens aus Frankfurt: die Vorgeschichte in Birmingham, eine aus diesen und anderen Erfahrungen entstandene programmatische Erklärung sowie deren beider begonnene Umsetzung in der BRD. Die Initiative ist entstanden im Kontext der evangelischen Kirche. Doch was hier gelernt wurde, ist übertragbar in andere Zusammenhänge unserer Gesellschaft. Andere Überzeugungen können an die Stelle des hier gelebten christlichen Glaubens treten. Er beansprucht keine Exklusivität, sondern will seine Möglichkeiten einbringen in interkulturelle und interreligiöse Begegnungen und deren Diskurs. Daneben bieten der Beitrag von R. Arnold und meine Thesenreihe weitere Anregungen zur Diskussion interkulturellen Lernens.

Über dem Lesen der Artikel soll freilich nicht vergessen werden: Interkulturelles Lernen entsteht nicht an Schreibtischen, sondern vollzieht sich in meist konflikthaften Begegnungen, in gesellschaftlichen Diskursen und politischen Auseinandersetzungen. Die Arbeit an den Schreibtischen ist „lediglich“ (Selbst-) Reflexion solcher Prozesse. Daß die hier zusammengestellten Aufsätze dazu einen Beitrag leisten können, hoffe ich.

Das vorliegende Heft ist als Fortsetzung und Ergänzung der Ausgabe 6.Jahrgang 1983 Nr.2/3 konzipiert. Der Titel der damaligen Publikation lautete „Fremdes wahrnehmen - Eigenes entdecken. Interkulturelles Lernen“

Alexander Kaestner

„Fremd ist der Fremde nur in der Fremde“.

Ein Reisebericht

Über eine Studienfahrt mit dem Ökumenischen Zentrum Christus-Kirche/Frankfurt und dem „Centre for Black and White Christian Partnership“ Birmingham im Frühjahr 1989.

Was Nationalität und Kultur, religiösen und politischen Hintergrund, Alter und Dauer des bisherigen Aufenthaltes in der Bundesrepublik Deutschland angeht, ist unsere Reisegruppe bunt gemischt. Menschen mit mehr oder weniger engem Kontakt zum Ökumenischen Zentrum aus Eriträä, Kamerun, Korea, Kurdistan, Türkei, Zaire und aus der BRD bilden in ihren Beziehungen untereinander bereits die Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Zusammenlebens ab, die sich auch im Großen, in der britischen und der deutschen Gesellschaft mit ihren Mehrheiten und Minderheiten aufzeigen lassen. Die Beispiele müssen also nicht von weit weg hergeholt werden, wenn es gilt, Meinungen, Theorien und praktische Ansätze mit Anschauungsmaterial zu belegen. So fremd sind die Verhältnisse im anderen Land gar nicht; Fremde — das ist eine Frage der Konstellation. Ein andere Gruppe, in sich eigentlich zusammengesetzt, macht wieder ganz andere Erfahrungen, selbst wenn sie dieselben Ziele ansteuerte.

Unser erstes Ziel: in kleinen Gruppen, meist zu zweit, leben wir einige Tage in Gastfamilien britischer und schwarzer unabhängiger Gemeinden, besuchen deren Gottesdienste, tauchen in das uns fremde Milieu ein. Am Freitag eine Gebetsstunde im ärmlichen Privatquartier, das geringe Licht der nackten Glühlampe an der Decke tut der Intensität der Lieder und der Gebete keinen Abbruch. Die beim Vorlesen aus der Bibel, Vers um Vers reihum, nur stockend vorankommen, sind beim gemeinsamen Gebet anschließend kaum wieder zu erkennen. Die Augen geschlossen, der Mund geht über, das Herz ist voller Dankbarkeit. Zwischen den Zeilen zu lesen und zu hören, habe ich freilich noch nicht gelernt. Jeder und jede betet gleichzeitig, für sich — und dennoch ergibt das Ganze eine Melodie. Einige Soli lassen sich dazwischen ausmachen in anderer Sprache und ergreifenden Rhythmen. Kein Relikt aus vergangenen Zeiten in Jamaica, sondern ein besonderer Dialekt gegenwärtigen

Geistes, Reden in Zungen. Eine mir fremde Sprache. Ohne sie zu verstehen, kann ich mich an ihr freuen. Die innige Umarmung bei der Verabschiedung verstehe ich schon wieder.

Gegenüber dieser Erfahrung sind am Tag danach die üblichen touristischen Attraktionen Londons eine Erholung. Was ich über London bereits weiß, finde ich dann auch. Mein Vorwissen ist wie eine Schutzimpfung, mit Picadilly Circus, Westminster und Tower begegnet mir nichts Fremdes.

Der erste Gottesdienst am Sonntag dauert von 11 bis fast 2 Uhr. Danach ziehen sich die Frauen zur Vorbereitung des großen Essens in die Küche zurück. Die Gäste haben in der guten Stube neben dem Fernsehprogramm, das nach Auskunft unseres Gastgebers David nichts für Christen Geeignetes enthält, die Möglichkeit zum Gespräch, zum Zuschauen oder auch für ein Nickerchen. Wenn das Gespräch versiegt, bietet ein Blick auf die Zimmerwände Unterhaltung: friedlich finden sich dort nebeneinander „The Lord is my Light and my salvation ...“; ein Hochzeitsbild, „Jesus im Schoß seiner Mutter“, (deren Herz von sieben Schwertern durchbohrt ist), darunter die kolorierte Fotografie eines Pudels. Neben Jesus, in derselben Größe und ebenfalls golden gerahmt eine Fotografie von ... jeder kennt ihn. Der Unterschrift „The King of the Ring. Muhammad Ali“ hätte es nicht bedurft. Auf der anderen Seite wetteifern Prinz Charles und Lady Di, die Gedächtniskirche von Kirndorf (auf einem Porzellanteller) und eine Holografie mit der Unterschrift „Behold I stand before the door and knock“ um die Aufmerksamkeit des Betrachters. Zu Hause hätte ich von Kitsch gesprochen, warum hier nicht?

Der Gottesdienst abends von 18 bis 22 Uhr vergegenwärtigt und verstärkt noch einmal die Eindrücke und Fragen des Vormittags. Hier sind Worte, Gesten, Bewegungen

wichtig, keine Texte. Bücher paßten nicht ins Bild. Geflüsterte, gesungene, geschriebene Sätze, biblische Anklänge und Zitate, so laut und melodios, so innig und selbstbewußt, wie die Stimme des Glaubens zu sprechen vermag, machen diese Gottesdienste bewegend.

Das nächste Ziel: in Seminarform über die ersten Erfahrungen im fremder Umgebung sprechen, das Erlebte an den eigenen bisherigen Erfahrungen und an denen anderer messen. Behilflich sind dabei die Leiterin der Gruppe, Pfarrerin R. Gerloff, sowie die MitarbeiterInnen des Centre for Black and White Christian Partnership, des Zentrums für Islamstudien und anderer Einrichtungen der Selly Oak Colleges.

Sie berichten zudem über die Geschichte Englands und seiner Einwanderungswellen, über die Anfänge schwarz-weißer Zusammenarbeit, die anfänglichen politischen, kirchlichen und menschlichen Hindernisse, aber auch Beispiele gelungener Arbeit: wo Vorurteile über Schwarze abgebaut und bislang zum Schweigen Verurteilte zum Studium und zur Übernahme von Leitungsfunktionen ermutigt worden sind.

Im Grün der Parks rund um die Colleges klingt das wie selbstverständlich. Erst ein Ausflug in bestimmte Stadtteile, nach Handsworth oder Wolverhampton belehrt uns eines Schlechteren. Der Normalfall sind doch eher das Unverständnis oder das Desinteresse der Etablierten, und die Fälle, wo anders Gekleidete oder Andersgläubige verächtlich gemacht und übergangen werden. Stadtteile fest in der Hand einzelner ethnischer Minderheiten, der Inder oder der Menschen aus Bangladesch, aus der Karibik — verrät nicht schon die Sprache die dahinter verborgene Ablehnung? Wer hat noch einen Blick für die Schönheit der Vielfalt der Gesichter, der Kleidungen, der Bewegungen? Könnten sie nicht Boten sein, in denen uns Weißen Gott begegnet? Und die weißen Kirchen hätten dieses Privileg erst noch zu entdecken und zu verstehen, was Gott mit dieser vielfältig zusammengesetzten Gesellschaft will. Und dies müßte so geschehen, daß die Konflikte nicht verschwiegen werden, kein moralischer Druck ausgeübt wird. Nicht unter

Druck, sondern in der Atmosphäre gegenseitiger Anerkennung und Zuwendung und mit geschärftem Blick für die unheilvolle Vorgeschichte sind Verständigungen möglich und Einstellungsänderungen denkbar.

Im Gespräch der Gruppe untereinander und mit den Gastgebern und den Fachleuten laufen die Linien der Zustimmung und der Ablehnung kreuz und quer: welche Rolle spielen die bis in die Türkei reichenden Wurzeln eines Einwanderers für sein heutiges Bild von sich selbst? Wer hilft weiter, wenn im Gespräch zwischen Weißen und Schwarzen trotz guten Willens bereits über die Situation entschieden ist, bevor überhaupt das erste Wort gesprochen ist? Sich schuldig fühlen als Weiße(r) in der Kontinuität einer kolonialen Unterdrückung der Schwarzen — das reicht nicht! Sind die Gottesdienste der schwarzen Einwanderer mit ihren verzückten Rufen „praise the Lord!“, „Hallelujah!“, „praise the Lord“ realitätsbezogen? Aber kennen wir Weißen die Realität der schwarzen Einwanderer in England? Und wie gehen wir mit der Einsicht um, daß auch wir — gutwillig, bemüht und nicht ohne Kenntnisse — nicht gefeit sind gegen das Gift rassistischer Worte, Denkmuster und Einstellungen?

Ein Ziel, das ich noch erreichen möchte: so lachen zu dürfen wie der katholische schwarze Bischof Kalilombe, als er erzählte und bitter-komisch vorspielte, wie in

vergangenen Zeiten Schwarze im Gleichschritt im Dienste ihrer weißen Kolonialherren marschierten, ohne zu wissen, warum und wofür. Noch gefror mir das Lachen.

Der letzte Tag der Reise: Besuch des anglikanischen Gottesdienstes in der Kathedrale von Coventry. 40 Akteure in Maßgewändern und Gleichschritt lassen an eine Theater-Aufführung denken. Warum nicht die Geschichte Gottes mit den Menschen spielen? Die Wirkung auf die Zuschauer bleibt freilich bescheiden im Vergleich mit dem Gottesdienst abends in der First United Church of Jesus Christ Apostolic. Wieder derselbe Streit in mir: Faszination durch Rhythmus, Lautstärke und ansteckende Gefühle. Nicht aus Höflichkeit klatsche ich den Rhythmus mit, es geschieht mehr mit mir, als daß ich es selbst gesteuert hätte. Wenn ich mich dem ganz überlassen kann, steigert sich noch die Erregung. Aber, wiederum ohne daß ich es gesteuert hätte, meldet sich in mir ein anderer: was machst du eigentlich? Du bist das doch nicht, das ist doch gar nicht deine Art! Schreckt dich nicht, wie leicht du offenbar verführbar bist!

Werde ich je solch ungeteilter Aufmerksamkeit, ungeteilter Anbetung, eines Lobpreises mit Herzen, Mund und Händen fähig sein? Jedenfalls habe ich gelernt, daß ungeteilt nicht mit einfältig identisch ist.

Wie andere aus der Gruppe werde auch ich gebeten, ein Zeugnis zu geben. Was soll ich berichten? Die großen Worte liegen mir nicht, ich spreche lieber im Stil der Unterdrückung, leicht verfremdet. Wie schön, daß mir das Mißgeschick mit dem vergessenen Paß widerfahren ist — in Ostende zog ich außer dem Führerschein nur noch den Paß meiner Frau als Ausweis aus der Tasche. Das läßt sich gut erzählen: „I am my wife ...“. Und daß es viel zu hören und zu sehen gab und daß das Essen köstlich war ... „Praise the Lord!“. Auf den leicht ironischen Unterton in meiner Stimme antwortet der liebe Gott mit einem verständnisvollen Augenzwinkern, die Gemeinde mit einem mittelstarken „Amen!“.

Ich nehme mir vor, nochmals über den Begriff „säkular“ nachzudenken. Angesichts religiösen Überangebots scheint mir die Kultur der Weltlichkeit verloren zu gehen. Und könnte es nicht Dimensionen des Glaubens geben, die nur die Weltlichen, die Nicht-Christen verstehen können — und können die Christenmenschen das akzeptieren?

Ohne diese Reise wären solche Einsichten und Fragen nicht aktuell geworden. In der Ortsveränderung liegt der Gewinn und diese läßt sich nicht allein in Kilometern angeben. Zu Hause werde ich mich um weitere Ortsveränderungen bemühen müssen. □

U M W E L T L E R N E N

Zeitschrift für ökologische Bildung

Umwelt lernen richtet sich an alle, die sich für Natur und Umwelt einsetzen und sich mit anderen über Vorgehensweisen und Projekte austauschen wollen, an Gruppenleiter und Lehrer, die sich innerhalb und außerhalb der Schule als "Anwälte der Natur" verstehen.

Umwelt lernen liefert fachübergreifende Hintergrundinformationen, konkrete Verhaltenshinweise und Tips, Berichte über Aktionen, Dokumentationen in Sachen Umweltschutz, Veranstaltungskalender, Medienangebote.

Umwelt lernen erscheint sechsmal jährlich und kostet im Jahresabonnement 48,00 DM.



Ja, bitte senden Sie mir kostenlos ein Heft der Zeitschrift **Umwelt lernen**

Name

Vorname

Straße

PLZ/Ort

Senden Sie diesen Coupon an die Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung, Im Brande 15 A, 3016 Seelze-Velber

Bitte ausschneiden und einsenden.